



SCHRIFTEN

56

**DER GROSSE PLAN**  
AKTUELLE BEITRÄGE  
ZUM STÄDTEBAU

**SRL**

VEREINIGUNG  
FÜR STADT-,  
REGIONAL- UND  
LANDESPLANUNG

## **Schriftenreihe 56**

---

Redaktionsgruppe des Arbeitskreises Städtebau der SRL (Hg.):  
Uwe Altrock, Harald Bodenschatz, Rainer Bohne, Matthias Frinken,  
Harald Kegler, Detlef Kurth, Cordelia Polinna, Angela Uttke

# **DER GROSSE PLAN**

## AKTUELLE BEITRÄGE ZUM STÄDTEBAU

## **Impressum**

Herausgeber

SRL – Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung e.V.

Yorckstraße 82

10965 Berlin

Fon 030 / 27 87 468-0

Fax 030 / 27 87 468-13

Internet: [www.srl.de](http://www.srl.de)

eMail: [info@srl.de](mailto:info@srl.de)

ISSN 0936-0778

Umschlaggestaltung: bruno dorn, Frankfurt am Main

Umschlagabbildung: kellner schleich wunderling, architekten + stadtplaner gmbh, Hannover

Druck: Griebisch & Rochol, Hamm

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

© SRL und die Autoren, 2013

## Inhalt

- 5** Redaktionsgruppe des Arbeitskreises Städtebau der SRL: Uwe Altröck . Harald Bodenschatz . Rainer Bohne . Matthias Frinken . Harald Kegler . Detlef Kurth . Cordelia Polinna . Angela Uttke  
Einleitung

- 11** Harald Bodenschatz  
Der große Plan. Botschaften der Ausstellung „Stadtvisionen 1910|2010“

### „Der große Plan“

- 21** Juliane Schonauer . Hildebrand Machleidt  
Hannover City 2020+
- 29** Karin Kellner  
Der Corso von Hannover ... Auf alten Wegen zu neuen Ufern
- 37** Anne Luise Müller  
Der Städtebauliche Masterplan als wiederentdecktes Instrument der Planung:  
Das Beispiel Köln
- 43** Michael Heller  
Der Städtebauliche Masterplan für die Innenstadt von Köln. Private Beauftragung als  
Chance für einen informellen Planungsprozess
- 51** Ulrich S. Soénius  
Der Masterplan für Köln. Entstehung, Motivation und Engagement
- 55** Regina Poly  
Köln – Ein städtebauliches Konzept für eine „Renaissance der Ringe“
- 61** Lars Niemann . Thorsten Schauz  
Das Großprojekt Wohnen im Ruhrgebiet
- 67** Olaf Greve . Norbert Kelzenberg  
Der PHOENIX See. Zentraler Baustein eines neuen, postindustriellen Dortmund
- 77** Detlef Kurth  
Stuttgart als städtebauliches Projekt. Eine Stadt zwischen Investoren-Städtebau und  
kritischer Moderne
- 85** Franz Pesch  
Stuttgarts neue Gründerzeit? Wie es gelingen kann, wieder Stadt zu bauen
- 93** Jutta Kalepky  
Staatliche Liegenschaften und Städtebaupolitik in Berlin
- 99** Aljoscha Hofmann  
Vom Verkehrsraum zum Lebensraum. Radikal radial – Wiederbelebung von Hauptstraßen in  
Berlin

### Blick ins Ausland

- 107** Denis Bocquet  
„Grand Paris“ zwischen Sarkozy und Hollande: Infragestellungen, Anpassungen,  
Bestätigungen
- 111** Tobias Goevert . Cordelia Polinna  
Der „London-Plan“ und zentrale Projekte zur Umsetzung

## Geschichte und Theorie des Städtebaus

- 115** Klaus R. Kunzmann  
Brauchen wir noch Theorien des Städtebaus oder gehört der Urbanistik die theoretische Zukunft? – Anlässlich des 80. Geburtstags von Dieter Frick
- 123** Laura Calbet i Elias . Florian Hutterer . Angela Uttke  
150 Jahre Hobrechtplan. Die wiederkehrende Frage nach dem großen Plan
- 127** Harald Kegler  
Landesplanung und Städtebau
- 131** Christa Reicher  
Die Jahrhundertchance des Städtebaus: Auch die Patchwork-Stadt und die Region können schön sein
- 137** Brigitte Schultz  
Die Stadtbauwelt. Metamorphosen einer Städtebauzeitschrift

## Berichte

- 141** Barbara Koller  
Städtebau an der RWTH Aachen
- 143** Julius Mihm  
„Stadt und Architektur – Stadt und Planung“ – 3. Konferenz zur Schönheit und Lebensfähigkeit der Stadt in Düsseldorf am 22. und 23. März 2012
- 147** Max Mihm  
„Stadt der Zukunft: Städtebau und Investment im Dialog“ . Sustainability Forum Frankfurt am 22. Mai 2012 in Frankfurt am Main
- 150** Harald Bodenschatz  
Common Ground. Städtebau auf der Architekturbiennale 2012 in Venedig?
- 152** Detlef Kurth  
Stadtentwicklung zwischen Programm und Event. Der internationale Kongress „Städtische Energien“ in Berlin am 11. und 12. Oktober 2012
- 154** Uwe Altrock  
Deutscher Städtebaupreis 2012 für die Neue Mitte Strassfurt. Ein Kommentar
- 157** Autorenverzeichnis

Redaktionsgruppe des Arbeitskreises Städtebau der SRL:

Uwe Altröck, Harald Bodenschatz, Rainer Bohne, Matthias Frinken, Harald Kegler,  
Detlef Kurth, Cordelia Polinna, Angela Uttke

## **EINLEITUNG**

Warum ein erster Band Städtebau in der SRL-Schriftenreihe? Wir meinen, dass Städtebau an den Universitäten, in den Fachverbänden und in den Medien keine angemessene Beachtung findet. Das gilt ein wenig auch für die Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung selbst. Lange Zeit wurde die Bearbeitung des Themenfelds Städtebau, städtebauliche Qualität und städtebauliche Gestaltung dem Arbeitskreis Städtebau des BDA (BDA-AST) überlassen, zumal dort mehrheitlich auch SRL-Mitglieder organisiert waren. Mit dem Nachlassen der dortigen Aktivitäten wurde deutlich, dass sich die SRL selbst wieder stärker diesem Thema annehmen muss. Der AK Städtebau in der SRL hat hier eine aktivierende Rolle übernommen und die Vernetzung sowohl innerhalb der SRL als auch mit anderen Institutionen (z. B. AK des Fördervereins Bundesstiftung Baukultur) aufgebaut. Der Vorstand der SRL, und insbesondere die Geschäftsstelle der SRL, unterstützen die Aktivitäten des AK Städtebau und haben die notwendigen Finanzmittel zur Herausgabe dieses Bandes der Schriftenreihe in den Haushalt eingestellt, um diesem wichtigen Thema die notwendige Aufmerksamkeit auch in der SRL zukommen zu lassen.

Städtebau ist natürlich kein fester, anerkannter Begriff. Der Kern des Städtebaus ist nach unserem Verständnis vor allem die Vorbereitung und Realisierung der Form der Stadt – ihrer dreidimensionalen Struktur, ihrer Straßen, Plätze und Grünräume, ihrer Bauten, Nutzungen und Parzellen. Städtebau ist aber mehr als nur Verfahren und Form: Er umfasst auch die Rahmenbedingungen, unter denen die vielfältigen Akteure des Städtebaus handeln – die politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, ökologischen und kulturellen Anforderungen. Und er umfasst den Gebrauch der gebauten Form, die symbolische und funktionale Dimension sowie deren Wandel im Laufe der Zeit. Verfahren, Rahmen und Form stehen in einem komplexen Verhältnis: Die Optimierung einer Dimension führt nicht deterministisch zu einer Optimierung der anderen Dimensionen. Zudem ist ihre Zeitperspektive unterschiedlich: Im Allgemeinen sind Verfahren kurzfristig, der Rahmen mittelfristig und die Form langfristig wirksam – eine Zeitperspektive, die mit Blick auf Nachhaltigkeit berücksichtigt werden muss.

Städtebau in diesem komplexen Sinne ist in den großen Fachverbänden unzureichend verankert. Das ist auch ein Ausdruck der Geschichte der Fachdisziplinen: Spätestens seit den 1930er-Jahren beschleunigt sich der Zerfall eines umfassend verstandenen Städtebaus in einzelne Unterdisziplinen. Heute beanspruchen einige Architekten, einige Landschaftsarchitekten und Landschaftsplaner und auch Stadtplaner das Themenfeld Städtebau häufig jeweils für sich. In der Lehre findet der Begriff des Städtebaus zu wenig Beachtung. Wir finden diesen professionellen Streit nicht nur überflüssig, sondern wenig fruchtbar. Die Ausbildung für Städtebau fristet innerhalb der meisten Studiengänge eine Randexistenz, sie wird ergänzend zur Architektur oder Stadtplanung gesehen, nicht als ein Kernelement. Bis auf wenige Master gibt es bis heute auch keine eigenständigen Studienangebote für Städtebau. Keine der angesprochenen Disziplinen kann eine Alleinverantwortung für den Städtebau beanspruchen. Das heißt aber auch: Jede dieser Disziplinen hat einen besonderen Zugang, der als Beitrag in die Debatten über Städtebau eingebracht werden soll – mit dem Ziel, in dieser Frage nicht vorrangig einen Hahnenkampf zu führen, sondern zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zu kommen. Der Arbeitskreis Städtebau hat sich vorgenommen, nicht nur innerhalb der SRL für eine stärkere Berücksichtigung des Themenfelds Städtebau zu werben, sondern zugleich die besondere planerische Herangehensweise daran zu klären, um damit auch über die Vereinigung hinaus neue Bündnisse für den Städtebau aufzubauen.

Veröffentlichungen des Arbeitskreises Städtebau in der SRL sind eine Möglichkeit, diesem Aufgabenspektrum gerecht zu werden. Der vorliegende Band zum Städtebau in der SRL-Schriftenreihe weist eine komplexe Struktur auf: Es gibt einen besonderen Schwerpunkt – in diesem Falle „Der große Plan“, es folgen feste Rubriken: „Blick ins Ausland“ mit Bezug zum Schwerpunktthema, „Geschichte und Theorie des Städtebaus“ sowie „Berichte“ über städtebauliche Veranstaltungen. Im Schwerpunkt war es uns wichtig, nicht nur eine Position zu Wort kommen zu lassen, sondern mindestens zwei pro Stadt bzw. Stadtregion.

Der Band ist Auftakt und Experimentierfeld zugleich. Seine Erarbeitung und das vorliegende Ergebnis machen deutlich, welche Herausforderung darin liegt, eine städtebaulich fokussierte Debatte in der Fachwelt zu führen und sich dabei nicht in die häufig gewählten planerischen Zugänge zu flüchten – im Rahmen derer Themen wie Beteiligung, Verfahrenskonstruktionen, Konfliktbewältigung, Nutzungsspektrum oder die planungsrechtliche Absicherung im Mittelpunkt stehen, ohne einen unmittelbaren Bezug zum angestrebten baulich-räumlichen Ergebnis herzustellen. Diese Schwierigkeit schlägt sich nicht zuletzt in dem Schwerpunkt nieder, bei dem es zunächst darum geht, überhaupt die städtebauliche Form ins Zentrum der Argumentation zu rücken.

Das hier gewählte Schwerpunktthema „**Der große Plan**“ ist orientiert an der Ausstellung „**Stadtvisionen 1910|2010**“, deren Ziele und Botschaften **Harald Bodenschatz** einleitend ausführlich beschreibt. Dazu kommt eine in jüngerer Zeit wieder zunehmende Tendenz, mit Innenstadtkonzepten oder umfassend angelegten Masterplänen z. B. auf Strukturwandel und Anpassungen an gesellschaftliche Entwicklungen zu reagieren. Mithilfe dieser informellen und dialogorientierten Werke werden sogenannte Interventionsräume im bestehenden, dem Wandel ausgesetzten Stadtgefüge identifiziert. Hierfür werden in der Folge neue Verfahrenswege und oft neue städtebauliche Formen erarbeitet, die der jeweiligen Stadtgesellschaft eine neue Zukunft aufzeigen sollen. Durch die Integration vielfältiger Maßnahmen in einem Masterplan soll eine Abstimmung und geschlossene gestalterische Leitvorstellung erreicht werden, ohne dass davon ausgegangen werden kann, dass große Pläne jeweils wörtlich in allen Einzelheiten umgesetzt werden. Indem sie aufzeigen, wie mit gestalterischen Interventionen auf unterschiedlichsten Maßstabsebenen auf eine Vielzahl von planerischen Herausforderungen reagiert werden kann, sollen sie Orientierung für eine Umsetzung und Weiterentwicklung des Planwerks geben und damit Akteure für eine Durchsetzung wenigstens wesentlicher Teilprogramme mobilisieren, selbst wenn die Ressourcen für eine vollständige Umsetzung nicht reichen. Die Rolle der großen Pläne liegt dabei gerade in der Verbindung einer strategischen mit einer gestalterischen Vision, und das macht sie für den Städtebau in Deutschland in einer Zeit so attraktiv, in der vielfältige Durchsetzungshindernisse die Planung belasten. Die mitunter höchst attraktive gestalterische Geschlossenheit und Faszinationskraft, die in den großen Plänen liegt, so die strategische Überlegung, wirkt überzeugender als umfangreiche, wissenschaftlich abgesicherte Planwerke, die auf bildmächtige gestalterische Visionen verzichten. Hierin liegt selbstverständlich Chance und Gefahr zugleich, und genau deshalb gilt es, die Rolle großer Pläne immer wieder zu reflektieren und sie auf ihre tatsächliche Umsetzungsrelevanz zu befragen.

An dieser Fragestellung setzen die Beiträge dieses Bandes ein. „Der große Plan“ hat als ein besonderer Typ unter spezifischen Bedingungen und mit strategischen Zielsetzungen in Deutschland allerdings nur eine begrenzte Akzeptanz. Und als Plan wird er – ganz in der Tradition der Planungsprofession – oft nur als Verfahren und weniger als Form diskutiert, während eine Darstellung der Form ohne Verfahren eher aus der Architektur und Landschaftsarchitektur kommt. Es ist bezeichnend, wie wenig die Wechselwirkungen zwischen formalen und verfahrensbezogenen Aussagen innerhalb der Fachwelt thematisiert werden. Formale Aussagen werden häufig gesetzt, ohne sich explizit auf die dahinter stehenden Rahmenbedingungen und Begründungen vor dem Hintergrund angestrebter Wirkungen der Form zu beziehen und diese breiter diskussionsfähig zu machen. Verfahren werden häufig zum Selbstzweck und zur Legitimation, zum Qualitätersatz im Versuch, Stadtquartiere oder Städte zu gestalten. Wie Verfahren Form beeinflussen, darüber herrscht häufig nur anekdotisches und vorurteilsbelastetes Wissen – gesetzliche Vorgaben in Gestaltungssat-



zungen oder Bebauungsplänen seien einer Entfaltung gestalterischer Qualitäten abträglich oder zumindest könnten sie diese nicht sichern, Wettbewerbsverfahren sicherten Qualität durch offenen Zugang eines breiten Spektrums von Ideen usw. Die Chancen, Form in einem geeigneten Verfahren so zu entwickeln, dass wesentliche Kernziele von Planung simultan erreicht werden, nämlich Legitimationsstiftung, Konfliktbewältigung, die Schaffung eines leistungsfähigen baulich-räumlichen Rahmens für die Entfaltung von Nutzungen im Raum und die ästhetische Qualität dieses Rahmens, werden vermutlich nur eingeschränkt ausgeschöpft und sind überschattet von den vielfältigen Kommunikationsbarrieren, die bei der Suche nach einer angemessenen städtebaulichen Form im Weg stehen.

Einige der oben angedeuteten neuen Prozesse und Verfahren werden im Schwerpunkt vorgestellt und diskutiert. **Juliane Schonauer** und **Hildebrand Machleidt** erläutern das Innenstadtkonzept Hannover 2020+, das zwischen 2008 und 2010 in einem intensiven Dialog aller relevanten Akteursgruppen und interessierten Bürger erarbeitet wurde. Mit verschiedenen Methoden und auf mehreren Ebenen wurden Fragen nach Funktion und Gestalt der Innenstadt von morgen in drei Begriffe gefasst: Lebendige Stadt (bürgerschaftliche Aktivität), Schöne Stadt (Gestalt, Raum, Identität), Aktive Stadt (konkrete Strategien / Partnerschaften für die Umsetzung). Nach der Diskussion und Klärung von räumlichen Neuordnungsbereichen in der inneren Stadt wurden dort städtebauliche Wettbewerbe in zwei Stufen ebenfalls mit hohem Beteiligungsaufwand durchgeführt. Die Siegerkonzepte wurden dann in das Innenstadtkonzept übernommen. Eines dieser Konzepte stellt die Preisträgerin **Karin Kellner** für den Bereich Hohes Ufer an der Leine detaillierter vor. Es enthält Vorschläge für die Umgestaltung öffentlicher Räume in der Innenstadt und des City-Verkehrsrings, ergänzt um neue räumliche Verbindungen von der City zum Maschsee und in die barocke Calenberger Vorstadt sowie neue Wohnstandorte an der Leine. Einzelne Maßnahmen befinden sich mittlerweile in einem konkreten Planungsstadium, Verkehrsräume werden umgebaut, Kulturprojekte inszeniert. Die Umsetzung des Innenstadtkonzepts ist Teil des Planungshandelns der Stadt Hannover geworden.

Aus Stuttgart berichten dagegen **Detlef Kurth** und **Franz Pesch**, dass zwar durchaus mit einem Stadtentwicklungskonzept aus dem Jahr 2006 und zusätzlichen Stadtkernzielen „Große Pläne“ vorhanden sind, diese aber nur teilweise von der Politik beschlossen wurden und in der Folge faktisch kaum eine Auswirkung auf die städtebauliche Entwicklung der Innenstadt hatten. So werden zwar durchaus städtebauliche Wettbewerbe vor dem Hintergrund eines enormen Wachstums- und Nachfragedrucks durchgeführt, diese stehen aber als additiv aufgelegte Einzelprojekte eher nebeneinander und erfüllen keinen gemeinsamen Bezugsrahmen. Diesen fordert daher Detlef Kurth in seinem Plädoyer für ein „Planwerk Stuttgart“. Franz Pesch ergänzt dazu mit seinen Hauptfragen nach der Bewältigung dieser „Neuen Gründerzeit“ einige wichtige Hinweise: Wie lassen sich in Phasen hoher Nachfrage nach Wohn- und Büroflächen städtebauliche Qualitäten sichern, die ein mehr an Urbanität gewährleisten? Wie kann die Einbindung der Einzelprojekte in das Stadtgefüge, dessen Geschichte und Nutzungskontext sichergestellt werden? Wie können die Projekte eine langfristige Identität bewirken und nicht nur eine oft fragwürdige und nur auf den Moment abzielende Markenwirkung erzielen?

Diese Fragen scheinen im Ruhrgebiet vor dem anderen Hintergrund der Bewältigung eines gravierenden ökonomischen Strukturwandels, begleitet von Schrumpfungprozessen und in der Folge einer Konzentration auf wenige, aber qualitätsvolle städtebauliche Bestandsentwicklungen, in anderer Weise zu bestehen. **Lars Niemann** und **Thorsten Schauz** beschreiben dies im Kontext ihres Begriffs eines Großprojekts Wohnen im Ruhrgebiet anhand von fünf Projektskizzen aus fünf Städten. Diese erläutern jeweils Entwicklungsprozesse, in denen in unterschiedlicher Trägerschaft und stets ausgehend von Masterplänen für größere Quartierszusammenhänge Anpassungen und auch die Neuschaffung von qualitativem Wohnraum realisiert werden. Stets werden gleichzeitig Missstände beseitigt, Freiraumbezüge hergestellt und Beiträge zu städtebaulichen Entwicklungen in größerem Maßstab bewältigt.



Das fünfte Projekt, die Schaffung des PHOENIX Sees mit seiner Randbebauung als Baustein eines neuen, postindustriellen Dortmund wird von **Olaf Greve** und **Norbert Kelzenberg** im Folgebeitrag näher erläutert. Ende der 1990er-Jahre wurden im Stadtteil Hörde die Hoesch-Industriestandorte endgültig aufgegeben, und es entstanden auf beiden Seiten des alten Ortskerns mehr als 200 Hektar Brachflächen. In einem zügig aufgelegten EU-geförderten Masterplan PHOENIX wurden um die Jahrtausendwende dann für PHOENIX West ein neuer Technologie-Standort und für den Osten ein völliger Paradigmenwechsel mit einem neuen Stadtsee, Wohn- und Dienstleistungsnutzungen festgelegt. Zügig ergab sich ein städtebauliches Bild mit neuen „schönen Orten“ für Dortmund mit Plätzen, öffentlichen Räumen, Mischnutzungen zum westlich angrenzenden Hörder Zentrum hin und einer naturnahen Gestaltung nach Osten. Die unter den ehemaligen Industrieanlagen versteckte Emscher wurde renaturiert. Ein zusätzlicher, durch Grundwasser gespeister See soll neue Freizeit- und Ausgleichsfunktionen erfüllen. Er wird gesäumt von einer neuen Wohnbebauung an den Hängen im Norden und Süden. Dieses Vorhaben wird seit nunmehr zwölf Jahren konsequent in die Tat umgesetzt, seit gut zwei Jahren kann die Dortmunder Bevölkerung den See nutzen. Die Bautätigkeiten sind in vollem Gange. Die neue Welt lässt sich bereits erleben – mit ihren gestalterischen und sozialen Widersprüchen. Die Autoren beschreiben den Prozess von der Trägerorganisation über die Anwendung der verschiedenen Planungsinstrumente und Architekturmessungen bis zur Vertragsgestaltung mit den einzelnen Bauherren. Daraus ergibt sich ein beispielhaftes, interdisziplinäres Projekt mit Zielen und Visionen, Kooperation, Beteiligung, Instrumenteneinsatz und Qualitätssicherung – weitgehend gesteuert von der Kommune selbst und deren Tochtergesellschaften.

Ganz anders stellt sich die Herangehensweise an den Masterplan für die Kölner Innenstadt dar. In einer Phase besonders problematischer städtischer Finanzen organisierte sich hier zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein lokales Wirtschaftsbürgertum vor dem Hintergrund laut beklagter Missstände in den öffentlichen Räumen der Innenstadt in einem Verein „Unternehmer für die Region Köln e.V.“, um im Jahr 2007 einen „Städtebaulichen Masterplan für die Innenstadt Kölns“ zu beauftragen. Die Stadt ließ sich auf diese Initiative ein und kooperierte intensiv auf allen Bearbeitungsebenen in Bezug auf die Aufgabenstellung, den Planungsraum, die Prozessgestaltung, die Ergebnisse und schließlich mit der Bildung einer Lenkungsgruppe zur Beratung und Begleitung der Umsetzung des Masterplans. **Anne Luise Müller**, **Michael Heller** und **Ulrich S. Soénius** beleuchten diesen Prozess aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Erste Ergebnisse in Köln sind neu gewonnene Erkenntnisse über die Bedeutung der städtebaulichen Raumbildung, die Wahrung von Freiräumen und die gestalterische Qualifizierung der öffentlichen Räume für die Identität der Stadt bzw. der Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt. Die Umsetzung von Zielen jedoch sowie die Bereitstellung von Ressourcen dafür bleiben dann schließlich doch in der Verantwortung der Kommunen und ihrer Verwaltungen. In Köln wurde zur Umsetzung in einem ersten Werkstattverfahren zunächst ein Handlungsleitfaden für den Umgang mit den Ringstraßen erarbeitet. **Regina Poly** war als Teilnehmerin dieses Verfahrens bereit, einige ihrer Gedanken und Skizzen zur „Renaissance der Ringe“ für diesen SRL-Band zur Verfügung zu stellen.

In Berlin startete der neue Senat ein Verfahren, das zu einem „Stadtentwicklungskonzept Berlin 2030“ führen soll. Anlass war die frohe Kunde, dass Berlin wieder wächst – hinsichtlich Wirtschaftskraft und Einwohnerzahl. Der Senator für Stadtentwicklung und Umwelt, Michael Müller, fordert eine Vision von Berlin, gibt aber noch keine konkreten Hinweise darauf, wie diese aussehen könne. Parallel schwelen die Konflikte um Gentrifizierung und die Bebauung von Freiräumen weiter, während – zunächst ohne städtebauliches Konzept, doch in Vorbereitung des Stadtentwicklungsplans Wohnen – durch den Senat ein massiver neuer Wohnungsbau verkündet wird. Immerhin wurde auf einführenden Veranstaltungen schon verkündet: Berlin braucht einen Plan! In dieses konzeptionelle Vakuum stoßen zivilgesellschaftliche Initiativen, die von stadtregio-naler Bedeutung sind. Dazu gehört ein Instrument, das wesentlich die kommunale Städtebaupolitik beeinflussen kann. **Jutta Kalepky** weist anhand der Diskussionen um eine Reform des Berliner Liegen-

schaftsfonds GmbH darauf hin, dass der Umgang mit kommunalen Liegenschaften und generell eine kommunale Liegenschaftspolitik nicht nur kurzfristigen Verwertungsinteressen, sondern in hohem Maße einem langfristig gesicherten gemeinnützigen Mehrwert verpflichtet sein muss. Diesen zu identifizieren bedeutet, die Ziele und Aussagen kommunaler Planungsinstrumente heranzuziehen: Masterpläne und Innenstadtkonzepte, Sanierungsziele oder Wettbewerbe. An zwei Beispielen am Holzmarkt am Spreeufer und den alten Berliner Radialstraßen wird dies mit alternativen städtebaulichen Planungen verdeutlicht. **Aljoscha Hofmann** vertieft dies in seinem ergänzenden Beitrag über die Wiederbelebung der Berliner Hauptstraßen als funktionsgemischte Lebensadern und Lebensräume für die Stadt und ihre Stadtteile. Dieses strategische Projekt ist eine besondere Variante des großen Plans. Es zielt darauf, über besondere Schlüsselräume – eben die Hauptstraßen – eine Debatte zur städtebaulichen Gestaltung auf der schwierigen räumlichen Ebene der Stadtregion anzustoßen, welche die großen Herausforderungen nachhaltigen Städtebaus bündelt: Reurbanisierung der autogerechten Stadt, neue Mobilität, Abwehr sozialräumlicher Segregation, Stärkung polyzentraler Strukturen usw. Das Thema ist von internationaler Bedeutung, wie weit fortgeschrittenere Debatten und Projekte etwa in London, Madrid, Paris oder Los Angeles zeigen.

Ein „Großer Plan“ für unsere Städte ist kein starrer Plan, der – einmal beschlossen und finanziell abgesegnet – stoisch umgesetzt werden muss, auch wenn dies immer wieder von marktliberalen oder einseitig interessengeleiteten Gruppierungen gegen kommunale Planungen vorgebracht wird. Notwendig ist vielmehr stets ein Plan, der Visionen, Orientierung, Ziele und erste Bilder für eine mögliche Zukunft aufzeigt und auf neue Impulse und Erkenntnisse reagieren kann. In einem breiten gesellschaftlichen Dialog werden dazu lokal Übereinkünfte erzielt, unabhängig davon, ob der Plan von öffentlichen oder privaten Akteuren finanziert wird. Auf Basis dieser dann nachvollziehbaren Zusammenhänge werden erst einzelne Projekte möglich, können überprüft und rückversichert werden. Die Beispiele zeigen auf, dass wir städtebauliche Pläne benötigen, die neben aller Prozessqualität und Beteiligungskultur vor Bildern und räumlichen Aussagen nicht zurückschrecken. Diese Pläne sind die Klammer für eine zusammenhängende Entwicklung im Gemeinwesen und Wegbereiter für das lokal richtig integrierte Einzelprojekt.

Wenn Städtebau in diesem Sinne als eine wiederentdeckte Disziplin die auseinandergebrochenen Disziplinen der Architektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung im Hinblick auf ein Formverständnis verknüpfen könnte, müsste dies auch Auswirkungen auf die Städtebaulehre und unser Berufsprofil haben. Städtebau sollte wie vor über 100 Jahren wieder in das Zentrum der jeweiligen Studiengänge rücken – als ein interdisziplinärer, Form und Verfahren verbindender Ansatz. Dafür benötigt es in der Lehre und in der Praxis „Grenzgänger“, die zwischen den Disziplinen vermitteln können und sowohl kreative als auch theoretische Kompetenzen vereinen. Dies könnte eine Aufgabe sein für neue Masterstudiengänge, in denen komplexe Herangehensweisen an „Große Pläne“ gelehrt werden. Zurzeit herrscht hierzu eine bunte Unübersichtlichkeit in der deutschen Hochschullandschaft. Es wäre daher eine Herausforderung für die Planungsverbände und Architektenkammern, für die Planungsämter und Planverfasser, solche „neu-alten“ Berufsbilder des Städtebaus zu stärken und ihnen entsprechende Gestaltungsräume einzuräumen.